

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 19

Rubrik: Blick in die Schweiz : "Sie sagen es!"

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Bruno Knobel

Blick in die Schweiz

«Sie sagen es!» Versuche mit Nostalgizismen

Wie recht Sie haben!

Mit Wörtern, die neu in die Umgangssprache einfließen, ist es immer dasselbe. Hört man erstmals, die Situation sei zurzeit äusserst *orasant*, ist man zunächst verwirrt. Natürlich würde man niemandem eingestehen, dass man das Wort nicht zu deuten vermag. Doch allmählich, nach wiederholter Begegnung mit dem Begriff, wird erkennbar, dass er irgend etwas Ungutes bedeuten muss. Worauf man sich selber des Wortes zu bedienen beginnt. Zwar was es wirklich heisst, bleibt einem unerfindlich. Aber was tut's, andere wissen es auch nicht, und so bleibt alles in schönster Ordnung.

So war und ist es auch mit der Nostalgie.

Vor wenigen Jahren kam das Wort, das ungefähr Heimweh bedeutet und vor allem angewendet wird auf die Sehnsucht nach der «guten alten Zeit» (obwohl man sich bedanken würde, wenn man heute unter jenen Bedingungen auch tatsächlich leben müsste) – so kam also das Wort in die Umgangssprache, nistete sich ein und machte sich breit und ist heute in aller Mund. Und es ist merkwürdig, was zurzeit alles als nostalgisch bezeichnet wird, das nicht einmal mehr der Spur nach mit der eigentlichen Bedeutung des Wortes zu tun hat. Das wurde mir neulich bewusst, als der dichtbesetzte Bus eines städtischen Verkehrsbetriebes brüsk stoppen musste, so dass die Fahrgäste unsanft gegeneinander geworfen wurden. Da sagte ein mittelalterlicher Betroffener bekümmert zum ebenso betroffenen Nachbarn: «Ja, ja – die Nostalgie!» Und siehe da: Der andere bestätigte seufzend: «Bei Gott, wie recht Sie haben!»

Dieser Zwischenfall gab den Anstoss, dass ich zu experimentieren begann. Wie weit – so wollte ich erfahren – kann man gehen mit diesem Wort. Wieviel

nostalgizistischen Unsinn erträgt ein Gespräch?

Ich begann dort, wo mir die Schwierigkeiten am geringsten erschienen: an einer Party. Genauer: an einer Vernissage. Zwar würden – das wusste ich – die Ergebnisse nicht repräsentativ sein gerade an einem solchen Anlass, wo man, ein Glas in der einen Hand, Zigarette in der anderen und auf den Lippen Maniertheiten balancierend, nicht zu sprechen pflegt, um verstanden zu werden, sondern um Konversation um ihrer selbst willen zu zelebrieren, und wo das, was immer einer sagt, stets zu einer höflichen Aeusserung der Zustimmung führen wird.

Irrsinnig treffend!

An besagter Vernissage zog ein Zufallsbekannter mich eifrig vor ein Bild, das ich nur mit grössten Bedenken als Bild bezeichnen würde, da der Künstler gebrauchtes Heftpflaster (die Wunde musste geeitert haben) auf (delikaterweise ungebrauchtes) Klotzpapier geklebt und dieses wiederum wahllos über ein Plakat «Pro Juventute» geheftet und das Ganze mit einer hauchdünnen Schicht von Holdersirup überzogen hatte, auf welcher da und dort eine Fliege klebte. Das Gemälde hiess schlicht «A», und sein Preis war ebenso schlicht mit Fr. 11 000.– (allerdings inklusive Rahmen) angegeben; und ein Betrachter, der sich die Brille aufgesetzt hatte und ganz nahe herangegangen war, sagte auch sehr schlicht nur «Ah!», wobei offen blieb, ob er damit nur den Titel wiederholte oder sich mit einer Interjektion Luft machte. Item: Als er sich an mich wandte und mich fragte, was ich davon halte, sagte ich zwar leichthin, aber doch so, dass man spüren musste, wie deplaziert ein Widerspruch wäre:

«Neonostalgistische Schule!» Der Mann nickte sehr nachdenk-

lich und sagte schliesslich: «Das finde ich irrsinnig treffend!»

Aber wie gesagt, meine Vermutung von der allseitigen Anwendbarkeit und auch Wertbeständigkeit von Nostalgetischem kann nur im schieren Alltag bestätigt werden.

Als ich deshalb auf einem Spaziergang einem jungen Ehepaar begegnete, das stolz sein Neugeborenes im Kinderwagen spazierenfuhr, hielt ich die Gelegenheit für günstig. Ich knüpfte ein Gespräch an, worauf der junge Vater mit grossartiger Geste die Decke von dem Würmchen zog und die Mutter mir stolz den Sprössling entgegenhob, wobei beide Erzeuger eine Miene machten, die keinen Zweifel liess, dass von mir ein fachmännisches Urteil erwartet wurde. Da mir der Kleine mit seinem runzligen Gesicht eher hässlich vorkam, wagte ich allerdings keine allzu konkreten Komplimente über sein Aussehen und schon gar keinen Hinweis darauf, welchem der Ehepartner der Kleine abgeschnitten gleiche, sagte aber nach einer nachdrücklichen Pause mit sorgfältig belegter Stimme: «Symbolisiert nicht dieses Menschenwesen die ganze Nostalgethik unserer Zeit?!»

Die Eltern blickten einander bestätigend in die Augen und nickten erfreut, ja geradezu ein wenig betroffen, und erklärten: «Genauso empfinden wir es auch!»

Ich war übrigens nur wenige Schritte weitergegangen, als ich einen älteren Mann traf, der am Wegrand in seinem Pflanzgarten

werkelte. Ich redete ihn an, indem ich mich angelegentlich nach dem Stand der Setzlinge erkundigte, worauf er sich ausgiebig darüber ausliess, wie wichtig es heutzutage sei, biologisches Gemüse zu ziehen; er zum Beispiel verzichte grundsätzlich in Düngung und Schädlingsbekämpfung auf jegliche Anwendung chemischer Mittel. Ich gab meiner Anerkennung in gewählten Worten Ausdruck und meinte: «Es freut mich, dass auch Sie sich auf die Anwendung nur der harmloseren Nostalgizide von früher beschränken!» «Und ob ich das tue», sagte er zustimmend und nicht ohne Stolz, «das ist ja das ganze Geheimnis meines Erfolges!»

Und so ausgewogen!

Bei dieser Gelegenheit war es übrigens, dass ich darauf kam, wie gut sich meine Experimente auch auf populärmedizinisches Gebiet ausdehnen liessen. Wer beiläufig über ein Wehwechen klagt – am Unterarm, in der Hüfte oder am Knöchel –, dem gebe man einfach den guten Rat: «Versuchen Sie's doch einmal mit dem Einreiben irgendeines guten Nostalgicums!» – er wird in den meisten Fällen sagen: «Sie haben recht, das hätte ich eigentlich schon längst tun müssen.» Und wer irgend etwas mit seinen Innereien hat und mit einer weit ausgreifenden Handbewegung von Knie bis Hals andeutet, er habe es seit einigen Tagen «irgendwie da», dem rate man, doch einfach einmal – in Zäpfchen- oder Pillenform – eines von den

GIBT NEUE KRAFT



biovital

Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien.

Nostalgizinen anzuwenden, die seien ja sonst harmlos und machten weder müde noch süchtig – und man kann der dankbaren Zustimmung des also Beratenen absolut gewiss sein, so wie ein anderer, der über blosse Unpässlichkeit klagt, beruhigt werden kann, wenn man ihm sagt: «Das kenne ich, mir geht's auch so; wir reagieren eben besonders empfindlich auf alle Nostalgene!»

«Ich weiss! Das habe ich auch schon gehört», kann er dann vielleicht sagen, und das zeigt nur, wie tief verankert die verbale Nostalgie im volkstümlichen Sprachgebrauch schon verankert ist.

Schön war auch das Experiment mit einer älteren Frau. Obwohl man weder mit Entsetzen noch mit älteren Damen Scherz treiben soll, entfuhr mir ungewollt eine Bemerkung, als sie über ihren Rücken klagte. Ich sagte mitfühlend: «Das dürfte wohl eine der verbreiteten affektiven rheumatischen Nostalgien sein!» Sie bedachte mich mit einem anerkennenden Blick und bemerkte: «Interessant, dass Sie das sagen. Das meinte mein Hausarzt nämlich auch!»

Eines ist sicher: Man macht sich keine Freunde, wenn man präzisiert. Das ist viel zu brutal. Man muss sich stets so ausdrücken, dass der Gesprächspartner daraus das entnehmen kann, was er hören will. (Das ist sogar mit Zeitungen so.) Nicht ein präziser roter Faden ist erwünscht oder gefordert, sondern eine möglichst grosszügig bemessene Bandbreite. Und dazu eignen sich vorzüglich eingebürgerte Fremdwörter, die jedermann verwendet, aber nicht oder nur ganz ferne der Spur nach versteht.

Jüngst war ich zum Haarschneiden bei einem Bahnhof-coiffeur. Zwischen den dort sitzenden Eingeseiften oder unter der Schere Harrenden sowie den Coiffeuren war lautstark eine Diskussion im Gang über die Ausschreitungen der Zürcher Jugendbewegung. Einer schrie hitzig: «Man sage mir endlich einmal, was denn eigentlich mit diesen Krawallbrüdern los ist!»

Da blies ich mir eine Flocke gestutzten Haars aus dem Gesicht und sprach laut und salbungsvoll, sozusagen pastoral: «Ich für mich halte das für die Folgen der fatalen Indoktrination Jugendlicher mit dem dialektischen Nostalgizismus!» Worauf alle einen Augenblick beeindruckt schwiegen. Dann kam beifälliges Gemurmel. Und einer sagte, mit bedeutungsvollem Kopfnicken zu den andern: «Sie sagen es! Und das war für mich seit langem das erste vernünftige Urteil über diese leidige Sache. Und auch ausgewogen!»

